

5

I: Ich interessiere mich für die Situation von Pflegeeltern und Pflegekindern. Ich möchte Einsicht gewinnen in Verläufe von Pflegeverhältnissen, in Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Pflegeverhältnissen. Mir ist dabei auch wichtig zu erfahren, welche Möglichkeiten die Erziehung in der Pflegefamilie bietet, aber auch, auf welche Grenzen und Schwierigkeiten Sie als Pflegeeltern in der Betreuung ihres Pflegekindes stoßen.

10

Ich möchte Sie deshalb bitten, mir Ihre Geschichte zu erzählen. Vielleicht fangen Sie damit an, wie es dazu kam, daß Sie ein Pflegekind aufgenommen haben, wie es dazu kam, daß Sie Ralf aufgenommen haben und wie es dann mit Ralf bis heute weiterging.

15

B: Mhm. Gut, 1992, ab 1. August habe ich angefangen ehm, Tagespflegekinder zu betreuen auf Anraten einer Freundin, die eh, nicht wußte, wo sie ihr Kind lassen sollte, weil sie morgens schon sehr früh eh, nach Lindow fahren mußte zur Arbeit. Na habe ich gesagt, ist kein Problem, ich bringe Dir das Kind in die Krippe, oder ich würde es auch selbst zu Hause betreuen, meine waren noch drei und vier Jahre alt. Und dann sage ich, na da brauchst Du nicht eh irgendwelche fremde Leute fragen, das mache ich. Und dann sagt sie: Nein, das

20

brauchst Du so ohne weiteres gar nicht machen, das kann auch übers Jugendamt gehen, da bist Du versichert, nimmst es als Tagespflegekind und eh, kriegst einen Unterhaltungssatz dafür. Und eh, so bin ich überhaupt dazu gekommen zum Jugendamt nach, nach der Wende war das ja alles neu, war vieles unbeleckt und, ja, so habe ich angefangen mit Tagespflege, 92, im August, und ja, im Oktober kam der Kevin schon, als Vollzeitpflegekind. Und der Ralf, der kam letztes Jahr im, ja, 20. August, wurde er vorgestellt, erst mal zum Probewochenende, er wollte von zu Hause selbst weg, hat die Wahl getroffen, nicht mehr zu

25

Hause bei seiner Mutter zu leben, die Eltern leben getrennt. Und ehm, es gab da wohl einige Schwierigkeiten, die Mutter wurde eben durch ihre Schichtarbeit, eh, nicht mehr fertig mit Ralf auf Grund, da er, naja er hat Freunde gefunden, in der rechten Szene. Seine Schwester, die auch im Kinderheim in Oldenhof ist, die hat ihn da mehr oder weniger mit hineingezogen, die ist nämlich schon fünfzehn. Und, ja so ist der eigentlich hineingekommen auch mit Alkohol und und, Zigaretten und eben alles das, was, (er) eigentlich nicht sollte. Ja und, dann kam es eben immer mehr zu Auseinandersetzungen und, war wohl auch Suizidversuch von Ralf schon dagewesen. Na auf jeden Fall ehm, wurde dann erst mal angesehen, er sollte sich

30

eine Pflegefamilie ansehen übers Wochenende, nun war das auch kurz vor der Einschulung, ging alles immer hop über top. Dann kam, kam er freitags und eh sollte dann bis Montag sich entscheiden, ob er bleiben wolle oder nicht, ne. Ja, Ralf habe ich eigentlich kennengelernt, ja, voraus weiter gar nichts, außer vom Jugendamt eben diese Vorinformationen, rechte Szene und er sollte da rausgebracht werden, sollte eben, ja so beeinflusst werden, daß er, doch mehr

35

oder weniger davon läßt, daß er neue Freunde kennenlernt, andere Richtungen kennenlernt. Naja einfach überhaupt den Sinn des Lebens überhaupt begreift, ne. Ja, und Ralf kam. Eigentlich habe ich, ja, mir darunter einen ganz anderen Jungen vorgestellt, ziemlich ruhig und schüchtern kam er hier erst mal an, ist ja klar, ist ja erst mal fremd. Und eh, naja, nachdem alle weg waren und, der erste Tag so gelaufen war, mußte ich eigentlich feststellen, daß Ralf eigentlich ein sehr offener Typ ist, der eigentlich nur das Gespräch gesucht hat. Er

40

hat gleich sein ganzes, ja seine ganzen Freundschaften, seine Ideologie, die hat er mir eigentlich wirklich brühwarm von sich aus auf den Tisch gelegt und hat gesagt, so und so stehe ich dazu und eh, ich finde rechts eben ganz cool und ich verehere Hess, und Hitler ist sein Gott. Ja, na die großen Schwierigkeiten eh, sah er einfach darin, daß er das zu Hause

45

nicht durfte und eh, ja, mit seiner Mutter sich auseinander gelebt hätte und, keine Perspektive hätte für sein Leben und für ihn und seine Mutter dort im, im Hause. Ja und eh, dann hat er uns kennengelernt und wir sind Christen und gehen sonntags dann auch in die Kirche. Und das war für ihn natürlich, genau das krasse Gegenteil. Muß ich da mit? Ich sage: Ja Jung, mitmüssen mußt Du schon. Ich sage, ich kann Dich hier nicht alleine lassen, ich kann Dich niemand Fremdem überantworten, Du wirst schon mitmüssen. Ja. Das erste Mal mitgekommen und eh, zweite Mal ging es dann ja ich sage, ja, wenn Du hier bleiben willst, mußt Du dieses Leben einfach mit leben, es geht nicht anders, das ist das Rahmenprogramm unserer Familie, das ist unsere Ideologie und eh, da sind alle Kinder mit hinein genommen worden. Ich sage, ich zwinge Dich ja nicht, daß Du diesen Glauben annimmst, Du kannst glauben, was Du willst, aber, ich sage, Du mußt versuchen, Dich in dieses Rahmenprogramm mit hinein zu bringen. Ich sage, Du kannst alle Fragen loswerden, Du kannst auch Ideen einbringen, ehm aber an diese feste Linie, da gehst Du einfach da nicht daran vorbei. So, diese Eckpunkte hatte er, und darüber hatte er zu überlegen das Wochenende. Aber Montag eh, sagt er: Ja, ich bleibe. Und ehm, dann ging das ja los mit Einschulung und so weiter. Na dann ging das ungefähr so vier Wochen ganz gut. Ralf zog mit und, ja, lebte sich auch in der Schule ein. Und eh, ja, dann kamen die ersten ja Auseinandersetzungen, zwischen den Kindern. In der Schule gehen beide auch in eine Klasse.

I: Wer?

B: Die Große, die Katja, meine große Tochter. Und ehm, naja Ralf ist so: Schule und so brauche ich nicht, ein Rechter, ein Rechter kriegt sowieso keine Arbeit, wozu soll ich lernen, ist seine Einstellung, ne. Also ich gehe bloß zur Schule, weil das erst mal Gesetz und Recht ist und weil er ja hier bleiben wollte erst. Also werde ich mal zur Schule gehen. Wenn Du meinst. Und das Gute ist eben, daß ich sehen kann morgens, sie müssen mit dem Schulbus fahren, bis zur Schule und im Dorf bleibt das eben nicht eh aus, also wenn er mal nicht zur Schule erscheinen würde, würde das schon auffallen, ne. Und dessen ist er sich auch bewußt und geht den Schwierigkeiten dann aus dem Wege, also zieht er das so durch, ne. Und, wir haben dann ja auch viele Gespräche gehabt, zusammen über seine Ideologie. Und da habe ich erst gemerkt, wie verschoben und wie lückenhaft seine ganzen, sein ganzes Wissen ist über die rechte Szene. Er hört sich zwar die Musik, ja, sehr gerne an, ich habe mir auch die Musik gehört, mit angehört mit ihm, habe mich hingesetzt und ehm, ja wir haben eigentlich recht offen darüber geredet. Und habe ich dann auch meine Meinung dazu gesagt, wie ich das finde und, wo der große Fehler liegt in seiner Ideologie. Ja, sicherlich muß er da erst reinwachsen. Aber er hat das eben so stehen lassen. Er, ich sage, bei mir gibt es kein rechtsradikales Material in meinem Haus, ich sage, keine Bilder, keine Fahnen, keine Flaggen oder sonst irgendwas. Sage ich, da acht ich darauf und eh, sofern Du dieses übertrittst, sage ich, ziehe ich das ein. Und eh, die Kinder helfen hier eigentlich mit, die sind eigentlich, wie wir das immer in Gemeinschaft gemacht haben, zum Beispiel auch die Hausordnung wird zusammen ausgearbeitet, mit Verletzungshandlungen. Machen sie alles selber, so daß sie hinterher sagen: Ja, das hast Du ja gesagt, das habe ich nicht gesagt. Und dafür haben sie dann unterschrieben. Und eh, so haben wir dann eben Eckpunkte geschaffen, die diesen Rahmen des Familienlebens überhaupt ermöglichen. Soweit, ne. Ja, das dauerte nicht lange, dann eh, ging das sonntags früh los, daß er dann gesagt hat: Nein, ich komme nicht mehr mit und, das ist alles Mist und, ich hasse die Christen. Und nun ging das alles, naja, es überschlug sich alles und eh, nein, Ralf hatte keine Lust mehr. Dann hatte er heimlich in der Schule mit einem Kumpel verabredet, daß er da bleibt. Hier weggeht und dahin geht. Der hat dann schon seine Mutter heiß gemacht. Und so. Und ehm, naja so hintenrum, durch meine Tochter habe ich dann gehört, Mensch, da läuft irgendwas. Ich sage, Mensch, so geht das ja nicht. Dann habe ich mir den Jungen geholt und habe gesagt, Du sag mal, was läuft da eigentlich? Ich sage,

wenn Du möchtest eh, daß Du hier gehen willst, sage ich, dann kannst Du mir das sagen. Du bist freiwillig hergekommen, Du kannst auch freiwillig wieder gehen. Ich halte Dich doch nicht, ne. Ich sage, bloß ich kann nicht ab, sage ich, wenn immer hinter meinem Rücken was abläuft. Naja und dann kam er so bruchstückchenweise raus und: Ja, ihm gefällt das nicht
5 mehr und mhm, er möchte doch lieber woanders hin und. Er suchte, er suchte hunderterlei Ausreden. Ja, er hatte eigentlich Heimweh zurück, nach Franzhof, nach seiner Clique, die fehlte ihm. Hier ist das nicht so verbreitet, in dieser Gegend. Hier hat er nicht so seine Anhängerschaft gefunden und vor allen Dingen Ralf ist ein Junge, der naja eigentlich, denke ich, sehr viel Minderwertigkeitskomplexe hat. Die ihm auch mitgegeben wurden durchs
10 Elternhaus und. Er hat es eigentlich sehr schwer, in was Neues hinein zu wachsen. Und um, ja irgendwo sich, na in eine Rangordnung einzugliedern, versucht er eben Dinge zu machen, ja, wo er recht negativ auch auffällt. Aber das ist einfach die Auswirkung darauf, ne, daß er einfach diese, dieses Beachtungsvermögen braucht. Er er, er hat selbst keine, er schätzt das Leben nicht. Hat auch keine Achtung vorm Leben. Sein großer Traum wäre mal, von
15 irgendeinem riesigen Hochhaus springen zu können und naja, und er würde eben auch, mit allen bösen Dingen, also mit mit Steinen, Knüppeln oder sonst was, er würde ganz gerne in, in Stiefeln und so, wie die aufmarschieren, da möchte er gerne mit. Das ist eigentlich, das, was Ralf so bewegt im Inneren, wo er sich mit auseinandersetzt. Gut, er ist jetzt, er kommt jetzt in die Pubertät und ist eigentlich schon sehr reif was noch dazu beiträgt, mit
20 Freundschaftsprobleme und mit Mädchen jetzt und. Das fördert das alles noch. Da wo er dann negativ eh, ja oder keine Erfolge hat, bei Mädchen, da äußert er dann eben so was eben in Aggressivität oder in totaler Lustlosigkeit, Schule null Bock und so, ne. Ja, eigentlich eh, hat sich, haben wir uns dann so zusammengerauft. Eh bis, ja, also ich sage, das geht hoch und nieder, das ist einen Tag so, einen Tag anders, aber er hat sich nun entschlossen, doch zu
25 bleiben, das gab nämlich eine Riesenblamage durch dieses, was hinter dem Rücken so lief. Und dann mußte er nachher sagen: Ja, ehm, das geht einfach so nicht und meine Mutter hat da ja auch noch eh, was mitzureden. Also mußte er das abblasen und dieser Junge hat das wohl in der Klasse breitgetreten, nun stand er ganz schön belämmert da. Nun hatte er genau das Gegenteil erreicht, was er eigentlich wollte, ne. Ja, ich habe, ich habe ihn aber deswegen, ich
30 habe gesagt, ich mache Dir deswegen keinen Vorwurf, ich sage Dir bloß eins, ich sage, Du brauchst niemals zu fürchten, sage ich, daß ich eh, dann irgendwie, nachtragend bin, wenn Du jetzt sagst: Nein, mir paßt das nicht mehr und, ich finde das alles blöd, ich gehe. Ich sage: Dann kannst Du gehen, jederzeit. Bloß er will auch nicht nach Hause und er will, wüßte, er müßte dann ins Heim gehen und, im Endeffekt, würde er am liebsten zu seiner Schwester
35 gehen, das große Vorbild, ne, ins Heim. Da ja, nach Oldenhof, da würde er gehen. Aber ich sage, Du kannst, darauf kannst Du Gift und und Galle trinken, sage ich, Du kommst niemals nach Oldenhof. Keiner läßt Dich dahin, ne. Naja und das hat er dann auch begriffen. Ja und nun ist es eben so, daß er dann ja, kam damit eh: Ich bleibe. Und ich bleibe so lange ehm, na bis ich erwachsen bin. Also er hat jetzt selbst den Vorsatz gefaßt, erst mal, ja, sein Leben hier
40 zu leben, in dieser Gemeinschaft, in dieser Familie, auch mit diesem Rahmenprogramm. Wenn es ihm auch nicht eh, ja, diese Sache nicht paßt, aber er hat begriffen, ihn zwingt keiner zu irgend etwas, er ist frei und durch sein selber Wollen ist auch ein besseres Auskommen mit ihm. Ist nicht mehr dieser aggressive Widerstand, er hat nämlich immer wieder versucht, mir gegenüber, das ging. Aber gegenüber meinem Mann, war das ganz schlimm. Also er hat
45 immer versucht zu provozieren in jeglicher Hinsicht. Er hat zuerst immer versucht, die Grenzen abzustecken, wie weit kann ich, ne. Und eh, welche Folgen wird das haben. Und ja, so im großen und ganzen eh, muß ich einfach sagen, daß es gut läuft. Jetzt. Außer die üblichen Reibereien, die es jetzt gibt in der Pubertät und, und im Allgemeinen, zwischen den Geschwistern, ist das, würde ich sagen, ist Normalität eingelaufen, ne. Und eh, ich denke, so

lange wie er selber will, haben wir eine gute Chance. Ich kann nun nicht sagen, daß wir bis jetzt was erreicht haben, eh, in seiner Rechtsradikalität. Es ist vielleicht abgeschwächt, weil er nicht mehr so viel, ja er hat damit keinen Zulauf hier. Er hat die Propaganda, die die reicht ihm, er hat einen Schulfreund, der vielleicht mal etwas mitzieht, aber, nicht so ausgeprägt, wie eben, wie es in Franzhof war in seiner alten Clique. Dieses Cliquenerleben hat er nicht. Er hat eigentlich einen guten festen Freund gefunden, eh, was bei ihm viel ausmacht, in seinem ganzen Gleichgewicht. Er ist ziemlich abhängig von, von anderen. Ne. Und wenn, wenn das Gleichgewicht stimmt da, wenn, wenn es in der Schule stimmt, wenn es mit seinem Freund stimmt, dann läuft das, ne. Und gibt es da eben Komplikationen oder oder, ja, oder auch zu Hause, wenn er an Wochenenden zu Hause ist, ja, das merkt man dann. Dann ist für ihn irgendwo eine Welt zusammengebrochen. (Auch) zu seinem Vater hat er eigentlich ein ganz gutes Verhältnis, ein offenes Verhältnis. Und eh, naja, er hat eigentlich insofern weniger Achtung vor Frauen. Absolut. Durch Mutterbeziehung, die ist kaputt. Und eh, er fährt eben hin um, zu konsumieren. „Wenn ich das nicht kriege, dann taugst Du nichts. Du warst schon immer so.“ Ne. Aber es kam eben auch schon die Äußerung eben von ihm, daß er doch froh ist, hier zu sein und im Grunde genommen, sagt er, konnte mir nichts Besseres passieren, als jetzt, sonst wäre ich wirklich schon abgerutscht. So weit kommt er dann manchmal. Manchmal hat er sehr reife Gedanken, ne. Und er macht sich auch Gedanken über Dinge, wo man sagt, Menschenskind, ein Zwölfjähriger, würde man ihm nicht zutrauen, wenn man ihn so vom Äußeren her auch eh, ja von seinem Gehabe her, aber ich sage immer, das ist jetzt diese Pubertätsphase, wo er jetzt rein gerät und ziemlich stark rein gerät, mit seinem Umfeld auch, ne, was Freundinnen betrifft. Dadurch hat er eben ziemlich große Schwierigkeiten mit sich und mit seiner Umwelt, ne. Aber wer hat die nicht? Die anderen sind genauso, die anderen drei Großen, ne. Die kommen da ja, um keinen Preis nach, ne. Aber im Moment, muß ich sagen, ist es doch ein ausgewogenes Verhältnis. Schwierigkeiten, gut, mit dem Rauchen, da hatten wir noch mal eine große Krise, als er dann anfing, oben im Zimmer zu rauchen. Und ich, und ich gesagt habe: Du, im Zimmer oben mit Rauchen ist nichts. Einmal, zweimal, dreimal erwischt. Und immer wieder hat er mir gesagt, er hört auf und da habe ich gesagt: So, mein Freund, jetzt ist Schluß. Ich sage, weißt Du, ich bin nicht bereit, das Leben aller hier aufs Spiel zu setzen. Hier sind noch eh vier andere Kinder oder fünf andere Kinder. Ich sage, das Nachbarhaus hängt mit dran, ich sage, so viel Toleranz habe ich nicht, daß ich nachher zugucke, wie beide Häuser abbrennen. Sage ich, und da hat es auch nicht den Wert. Ich sage, dann mußst Du Deine Sachen packen und gehen. Ich sage, diese Verantwortung kann ich nicht übernehmen. Ja, sagte er dann, dann, ich will ja aufhören. Ich sage, Du hast immer wieder gesagt, Du hörst auf, ich sage, ich weiß aber, wenn Du Streß hast, Du kannst nicht aufhören. Ich sage, wir müssen hier eh, gemeinsam irgendwas finden, eine Lösung, die aber, die so geht, daß wir alle keinen Schaden davon nehmen. Ich sage, daß Du dadurch Schaden hast, persönlich, ich sage, das ist Dir doch wohl klar. Ich sage, und ich möchte nicht dafür eines Tages haftbar sein, wenn Du kommst und sagst: Du hast mir das ja erlaubt. Ne. Ich sage, in 20 Jahren, wenn Du vielleicht lungenkrank bist eh, dann siehst Du das alles anders und sagst, Mensch, Karin, Du hast mir aber gestattet zu rauchen. Ne. Denn eh, außerdem kann ich das nicht entscheiden, ich, Deine Mutter ist die Erziehungsberechtigte, wir müssen uns schon an einen Tisch setzen und darüber reden. Ich (), wir haben hin und her überlegt, ich und mein Mann, was machen wir? Ich sage, wohl oder übel kommen diese Probleme ja generell auf uns zu, ob das nun nachher die Mädchen sind oder ob er das jetzt der Vorreiter ist. Wie können wir das handhaben? Ja, dann gab es etliche, Tage, und Nächte, wo wir uns doch daran den Kopf zerbrochen haben über diese Dinge, ne. Und eh, naja, wir haben die Lösung eben gefunden, hier auf dem Hof und im Grundstück, im Haus wird nicht geraucht. Wenn er rauchen will, dann geht er rüber zur Raucherinsel und ich, habe die Zigaretten inne. Also

wenn er rauchen will, muß er kommen und sagen: kriege ich mal meine Zigarette? Und dann gehe ich rüber. Also weiß ich auch ungefähr, wieviel er konsumiert, mit dem, und eh, ich habe gesagt, das ist Deine letzte Chance, die Du da kriegst, sage ich, in dieser Hinsicht. Ich sage, Du hast mich dreimal belogen, sage ich, und das ist nicht einfach so eine Lüge, die man eh so
5 einfach mal wegstecken kann und die halt nicht so schlimm ist. Ich sage, es hängen hier Menschenleben dran. Ich sage, wenn Du im Bett damit einschläfst, sage ich, wer soll dafür aufkommen? So, und nun teile ich ihm dann ein, und damit war er auch einverstanden. Wir haben mit der Mutter darüber geredet. Und ehm, naja, ehe sie ihn natürlich zurücknehmen hätte müssen, so ungefähr in Anführungsstrichen, hat sie gesagt, okay, macht sie das, ne. Ich
10 meine, das geht schon nicht wegen dem kleinen Jungen, nicht, der ist eben einfach noch zu klein, der würde das nämlich dann auch tun. Und darum habe ich gesagt, das geht so, daß er nichts mitkriegt, und Du gehst dann da rüber in die Busbude mit den anderen, da auf die Raucherinsel, da treffen die sich, die Halbwüchsigen und alle da immer, an der Bushaltestelle, mhm. Und darin haben wir dann eben so die Lösung gefunden und so versuchen wir eben
15 auch gemeinsam, im Gespräch, irgendwie da, wo es Dinge gibt, die wir nicht mehr tolerieren können, genau wie uns auch schon untergekommen ist, daß er doch rechtsradikales Material gekauft hat. Hat gesagt, er will T-Shirt kaufen gehen. In Pitbull-Laden rein, also Markenware, die kauft er von seinem eigenen Geld. Also die haben so 5 Mark die Woche Taschengeld, und davon muß er dann sein Rauchen auch finanzieren. Also es gibt keine, kein Bargeld in die
20 Hand für die Zigaretten, also das, das gibt es nicht. Entweder er verbraucht sein, sein Taschengeld für die Zigarette, oder er läßt es sein und spart für was anderes. Das Negative hierbei ist, was wir immer finden und wo wir auch immer wieder das Gespräch der Eltern suchen, eh, daß ihm nebenbei kein Bargeld in die Hand gegeben wird, weil er absolut nicht mit Geld umgehen kann, also der, wenn der 100 Mark zusammen hat, jetzt zum Beispiel
25 Weihnachtsgeld oder so, dann geht er hin und kauft sich da Pitbull-T-Shirt und und die Käppis, sind 80 Mark gewesen, war es weg. Und dann eine rechtsradikale Fahne und, aber er kam damit wirklich ganz stolz, hat sie mir gezeigt: Guck mal, was ich hier gekauft habe. Ich habe gedacht, mir bleibt das stehen, ne. Ich mußte erst schlucken, ich sage, Du, das ist doch wohl nicht Dein Ernst, und Du weißt doch wohl ganz genau, daß Du die nicht mit hoch
30 nimmst. Ich sage, willst Du Dich damit zudecken oder was? Ich sage, entweder, sage ich, eh, gibst Du mir die oder ich übergebe das Deiner Mutter und, was die macht, weißt Du, damit. Ich sage, ich stecke die ein und wenn Du achtzehn bist, kriegst Du sie wieder, wenn Du hier aus dem Haus gehst. Oder, sage ich, Du bringst sie zurück. Ich sage, hast den Kassenzettel? Dann fahre ich mit Dir in die Stadt und dann, und geben wir die Fahne zurück. Nein, ich habe
35 gar keinen Kassenzettel da gekriegt, so ist das, wenn sie die Kinder alleine losgehen, ne. Bloß, ich sage, ich bin ja der Meinung, mit zwölf Jahren, die, die fahren, meine Tochter ist dreizehn, die wird vierzehn, die, die fahren eben eh, ja, lieber alleine in die Stadt als Mutti an die Hand zu nehmen und sagen, so, komm mal mit. Erstens ermöglicht mir die Zeit das gar nicht, mit denen nachmittags in die Stadt zu gondeln. Und zweitens denke ich auch, ehm, man muß
40 ihnen so viel Vertrauen entgegenbringen. Nun hat er zwar das Geld rausgeworfen, die 40 Mark für die Fahne sind weg, der hat wirklich 120 Mark auf, rausgeworfen für, für den ganzen Plunder. Ich sage, gegen das T-Shirt habe ich nichts und gegen Dein Käppi habe ich auch nichts. Aber, sage ich, die Fahne gibt es in meinem Haus nicht. Ja, ich hänge die nicht raus und so. Ich sage, hat gar nichts damit zu tun, ich sage, die Fahne rein und. Naja, da haben
45 wir zwei Tage darüber diskutiert und ehm, naja und er hat eine Woche gebraucht, um sie mir, wirklich freiwillig zu übergeben. Ich mache auch so nicht heimlich Taschenkontrolle oder so, seine Mutter hat das zwar von mir gefordert, daß ich alles, seine Musik kontrolliere und seine, ganzen Sachen durchsuche. Aber da habe ich gleich zu ihr gesagt, das mache ich nicht, das habe ich noch bei keinem Kind gemacht, ich sage, wenn, dann machen wir das gemeinsam

und sie räumen vor mir die Taschen aus. Ich sage, ich, so kann ich nicht leben, ich sage, das möchte ich persönlich nicht, für mich allein, daß einer hinter meinem Rücken Sachen durchsucht, oder hinter meinem Rücken agiert. Ich habe das bis jetzt immer so gemacht, daß man sich an einen Tisch setzen kann, und mit zwölf und dreizehn Jahren kann man das eigentlich schon, sich zu äußern. Was ich möchte, was ich, was mir nicht paßt, und was ich auch lassen sollte. Und wenn ich da eben selbst die Eckpunkte übertreten habe, dann muß ich dafür geradestehen, also machen wir das dann gemeinsam, ne. Obwohl, ich muß sagen, nach dem, nach diesen Schwierigkeiten, die eben da waren eh, hat sich das so, ganz gut eingeepegelt. Und was mir eben an Ralf gefällt, ist, daß er doch offen ist, daß daß die Unehrlichkeiten weniger geworden sind, weil er weiß, ich kann darüber reden, und, ja, entweder ein Ja oder ein Nein. Und dann muß ich damit auskommen, ne. Nein, das muß ich eigentlich sagen. Und ich denke, die Schwierigkeiten werden bleiben. Und wir werden auch öfter wieder an unsere Grenzen kommen, wo wir, ganz neu gefordert werden. Ja ehm, wie werde ich jetzt diese Situation meistern? Denn es werden wieder, unsere eigenen Kinder werden so weit kommen und, wenn wieder solche Kinder in unser Haus hineinkommen werden, in dem Alter, mit, mit dieser Vorgeschichte, ja, irgendwo kann man einen Anhaltspunkt finden, dann ist es nicht mehr ganz so schwer, wie bei der ersten Entscheidung. Obwohl, sage ich ja, bei jedem Kind immer eine individuelle Entscheidung sein muß, ich kann, also versuchen, alle gleich zu erziehen, geht nicht. Also dieser Versuch würde wirklich scheitern. Das funktioniert nicht. Man hat immer gedacht, man sollte gleich erziehen, so wurde uns das eigentlich schon als Kind gelehrt, man sollte immer alles gleich behandeln. Aber Menschen kann man einfach nicht gleich behandeln, so gerne, wie man möchte, da würde man doch, irgendwo die Seele eines Kindes auch kaputtmachen. Ja, ich denke, ich bin so weit.

I: Und wie ist vom Jugendamt aus die Perspektive und Zukunft des Pflegeverhältnisses gedacht von Ralf? Gibt es da irgendwas?

B: Ja, das Jugendamt hat eigentlich bei unserer ersten, Zusammenkunft oder oder, Erziehungskonferenz, hat das Jugendamt eigentlich angedacht, ihn auch, ja, eigentlich bis sechzehn hier zu belassen. Die Mutter hat das natürlich anders gesehen, die hat gedacht, nach einem Jahr oder nach zwei Jahren ist das alles, müßte er zurück. Im Moment hat sie aber auch eh, überhaupt nicht die Bereitschaft dazu. Sondern würde ihn wirklich von hier, wenn es hier nicht mehr gehen würde, ins nächste Heim stecken. Ne. Denn jedes Mal, wenn er dort zu Hause ist, ob nun über Weihnachtsferien oder Osterferien, kommen eben die Anrufe, daß sie mit ihm nicht klarkommt, ob sie ihn nicht wieder bringen kann. Sie bringt ihn, sie möchte dann selber wieder, daß er, oder er selbst äußert den Wunsch, er möchte wieder zurück. Er ist da zwar nicht eh, in der Hinsicht ehrlich, daß er ihr das sagt, sondern er schiebt dann eben vor eben, er hat noch einem Freund versprochen zu kommen und und, ne, so über zehn Ecken. Weil er weiß, ja irgendwo, ja, da da läßt sich noch was holen. Wenn ich da hinfahre, das sind doch noch 20 Mark oder könnte da mal wieder was mitnehmen, ne. Er hat es so gelernt von klein auf an, das kann man ihm nicht verübeln. Aber er hat nie gelernt, sich mit Schwierigkeiten auseinanderzusetzen und vor allen Dingen darüber zu reden. Und eh, ich denke, daß Strafen in dem Alter generell kaum noch was nutzen. Wenn sie bis zehn Jahre, sage ich mal, bestimmte Dinge nicht gelernt haben, dann lernen sie die nicht mehr. Dann, dann kann man nur irgendwie, erziehen braucht man hier nicht mehr, sondern, versuchen, eine Leitlinie für das Leben zu finden. Also ihn zu motivieren, daß die Schule doch irgendwo wichtig ist, und eh, er hat sich doch im ersten halben Jahr, doch von sechs Vieren nur noch auf zwei Vieren runtergearbeitet, das ging, das lief. Und eh, naja, dann gibt es immer diese Phasen, wo er sagt wieder, nein, ich brauche das nicht, wozu? Aber, irgendwie kriegt man ihn doch immer noch motiviert, er ist noch beeinflussbar. Und weil er noch beeinflussbar ist, denke

ich, hat man auch noch eine Chance. Noch eine Chance, wenigstens so lange, bis er hier aus dem Haus geht ehm, ja irgendwo eine Lebenslinie zu finden, daß er nicht beim Erstbesten eh, ja, Mißerfolg sein Leben wegwirft. Denn er hätte den Hang dazu, wenn das so und so nicht klappt, dann, dann würde ich alles wegwerfen, er schmeißt dann gleich die Flinte ins Korn. Ist
5 kein Kämpfertyp in der Hinsicht, ne. Ein Kämpfertyp in der Hinsicht, um was durchzusetzen jetzt, seinen Willen in diesem Punkt, ne. Aber nicht bis zum Ende jetzt richtig, sein Leben in den Griff zu bekommen. Er weiß, daß oft, viel seine, haben seine Freunde auf ihn Einfluß, also wenn er wirklich in, in die richtigen Hände kommt, dann geht es. Er braucht, also er braucht wirklich die Umwelt für sich, und wenn er da in eine falsche Umwelt hinein ist und
10 eh, wenn er wieder in eine Welt hineinkommen würde, wo wenig Zeit ist für ihn. Und das kann man verstehen. Wer hat Zeit? ich meine, ich bin jetzt immer zu Hause, er hat, sie haben immer einen Ansprechpartner, aber wer, wessen, welche Kinder ist das schon vergönnt, daß sie nach Hause kommen und ihren ganzen Schutt und ihren ganzen Ärger vom Vormittag abladen können, ne. Und das kann er hier. Und wahrscheinlich ist das dadurch, wenn er das lernt, sich erst auseinanderzusetzen mit Problemen und sich nicht nur in eine Ecke zu verkriechen und dann um sich zu schlagen, weil er das so gewöhnt ist, mit Gewalt eh, wieder, daß Gewalt wieder Gewalt erzeugt, das hat er kennengelernt elf Jahre lang und genau das wollen wir eigentlich eh, daß er lernt, selbst damit fertig zu werden. Und nicht mit Gewalt wieder agiert.

20 I: Und wie ist die Kontaktgestaltung vom Jugendamt aus geplant, zur Herkunftsfamilie, zu seiner Mutter?
B: Also, zum Vater ist generell glaube ich, über über die Gerichtsbarkeit ist das immer gewesen, ein Wochenende im Monat. Und daran haben wir uns zu halten. Und eh, ja, die Mutter macht das nach Gutdünken. Die erwartet eigentlich, daß er sich meldet. Und daß er
25 kommt und sage, also ich möchte mal wieder nach Hause. Obwohl ich das ja genau verkehrt herum finde. Ich müßte als Mutter auf ein Kind zugehen, anders geht es nicht. Das ist von ihm noch zu viel verlangt mit zwölf Jahren. Und jetzt nach diesem mißlungenen Osterwochenende oder Osterferien, eh, ja, hat er eigentlich gar keinen Hang nach Hause.

I: Was war da?
30 B: Da eh, hat sie eine Kassette bei ihm, ach da gab es, generell wohl schon Auseinandersetzungen über seine Verhaltensweise zu Hause. Na sie schließt ihn ein, wenn er zu Hause ist. Weil er, damit er bloß keinen von der alten Clique kennt und sieht. Und ehm, obwohl sie ihn hätte ruhig laufen lassen können. Ich denke, die Zeit ist so schnelllebig und die alten Freunde sind gar nicht mehr seine alten Freunde, die warten auch nicht mehr auf ihn,
35 daß er kommt, aber er träumt davon, er träumt, wenn er zurückkommt, daß sie dann alle Schlange stehen, Parade stehen: Mensch Ralf, Du bist wieder da und toll und so, ne. Ganz cool, und was drehen wir wieder für ein Ding? Ja und so, wenn er dann mal kurz Schnupperkurs genommen hat zu Hause, dann war das nicht mehr so. Also ist dieses Zugseil eigentlich schon ganz schön gerissen, und spröde geworden. Also ist dieses Zugseil, was
40 vorher, Mutter, Mutter als Sprungbrett, wurde da benutzt zum Wochenende, ist nicht mehr. Am Anfang war das wirklich, daß er alle vierzehn Tage, dann von Muttern geholt wurde, wo die ersten Schwierigkeiten gab, da wollte er nämlich von alleine, da hatte er auch, diesen Kontakt gesucht. Aber, Mutter hat da die Türe zugemacht und eh, hat eben, das Wochenende dann ausgeplant, für sie beide. Naja und durch einen, dann hat sie auch wieder einen neuen
45 Lebenspartner mit Kind. Ja, eh, ja, weiß ich jetzt und da gibt es wohl dann Schwierigkeiten.

I: Wenn Ralf dann kommt?
B: Mhm. Naja, sie wollen ihn eben rigoros erziehen. Und Ostern ist das eben dieses Vorkommnis gewesen, er hat, ja ich habe es nicht gewußt, ich meine ich habe ihm das ich auch nicht verboten und oder oder ich habe ihm die Kassette nicht weggenommen, er hat

wohl von seinem Freund so eine rechtsradikale Kassette ausgeliehen gehabt. Die habe ich aber nicht gehört und habe das auch nicht gewußt. Ehm, die hatte er mit. Und die hat sie, weil sie ja so ist, alle Sachen kontrollieren. Und dann hat sie in die Musik reingehört und dann rief sie an: Wußten Sie schon? Ich sage, ich wußte nicht, was Ralf für eine Kassette mitgenommen hat, sage ich, und ehm, ich habe eigentlich gedacht, er hätte die schon wieder zurückgegeben, wenn es die noch ist. Ja und dann kam sie eben mit der Forderung eh, daß ich dann alles zu kontrollieren hätte. Und daß er an nichts zu glauben und an nichts, eh, keiner Ideologie nachzugehen hätte, bis er achtzehn wäre, dann wäre ihr das völlig wurscht. Und das hat sie ihm auch ganz deutlich zu verstehen gegeben. Gab es wohl harte Auseinandersetzungen und Diskussionen dort. Naja, und seitdem ist es eben bei ihm so: Nein, bloß nicht wieder. Wenn ich ihr das schon versaut habe, wozu ein zweites Mal? Zu Vater wird er jetzt wieder gehen zu Pfingsten.

I: Wie läuft, wie laufen da die Kontakte?

B: Ja, das ist, also ich muß eigentlich sagen, Vater kümmert sich mehr wie Mutter. Der ruft auch so mal zwischendurch an und fragt: Na, wie geht es meinem Jungen ()? Konnte mich auch unterhalten und. Na Ralf ist eben groß geworden, über den Streit der Eltern, daß die Kinder gegeneinander benutzt wurden, ne, die Elternpaare auszuspielen. Ja und das hat er eben versucht, am Anfang auch mit uns zu machen und das lief nun nicht, ne. Mit Mal funktionierte das System nicht und mußte er, nun brach ja für ihn irgendwo, ein ganzer Stamm ab und er mußte neu lernen und umdenken. Und er war ziemlich überrascht, wie ich ihm das so auf den Kopf zugesagt habe und eh: Ja, sagt er, so ist das. Ich sage, ja, sage ich, das habe ich gewußt, daß das so ist. Ich sage ehm, und ich kann das auch verstehen, wenn ich elf Jahre meines Lebens dazu erzogen wurde, warum soll ich dann nicht mein Kapital daraus schlagen, ihr habt das ja so gelernt. Wenn ihr eben schlecht über Mutti redet bei Papa, dann kriegt ihr von da was und umgekehrt. Mhm, ja. Und zum Vater eigentlich, denke ich schon. So. Er, der Vater, ist schon einen Teil älter und er erzieht ihn eigentlich mehr, ja, wie soll ich sagen, als Kumpel, nicht als Sohn. Du bist mein Kumpel und macht mit ihm dann so, er will ihn einfach zum Mann erziehen, so.

I: Und warum lebt er nicht bei seinem Vater?

B: Nein, das wollte er auch nicht.

I: Ralf wollte das nicht?

B: Nein. Also die Mutter hat gesagt, er wollte ihn gar nicht haben. Vom Vater wieder ganz, der hat wieder eine ganz andere Aussage zu. Er hätte beide Kinder genommen. Aber nun hatte er wohl auch irgendwie eine Krankheit noch dazu gekriegt und eh, die Kinder wollten aber beide von sich aus nicht, ne. Wollten auf Dauer, nicht wohnen dort. Also die Tochter ist freiwillig von zu Hause weggegangen ins Heim und so ist er auch freiwillig weggegangen. Na für ihn ist eben eh seine Schwester das große Vorbild. Ist heute noch so. Ich meine, sie, die Mutter hat das zwar nicht gerne gesehen, daß sie weiter Kontakt haben am Anfang, das war eben sehr brenzlich, daß die Geschwister Kontakt haben. Der Vater war immer dafür. Und eh, ich habe gesagt, ich kann ja gegen das Mädchen nichts sagen, denn ich kenne sie ja gar nicht. Ich sage, warum sollen Geschwister keinen Kontakt haben? Ich sage, das ist sogar gesetzlich eh, daß Geschwister Kontakt miteinander haben dürfen. Ich sage, ich wäre immer dafür, daß die Geschwister sich nicht auseinander leben, sondern daß sie miteinander telefonieren können, daß sie sich schreiben können und daß sie sich auch besuchen können. Und so ist das dann eben schon gewesen, wenn der Vater dann die Tochter hat, daß sie dann auch schon mal hier vorbei gekommen sind und ihn besucht haben, auch zum Geburtstag und so. Wovon Mutter dann nichts () hat. Außer einen Anruf. Also ich muß sagen, das Verhältnis zum Vater ist fester geworden als, wie die Bindung zur Mutter. Obwohl sie ja alles darauf schiebt, daß ihr Ex-Mann eben eh diese Beziehung kaputt machen würde, ne. Aber als Außenstehender

sieht man das eben ein bißchen anders, wenn man dann, jetzt ein Jahr habe ich damit zugeguckt und beide Seiten gehört und eh, letztendlich interessiert mich nicht, was die beiden miteinander auszumachen haben, sondern interessiert mich, wie Ralf jetzt seinen Weg macht hier.

5 I: Ich wollte noch mal ganz kurz darauf zu sprechen kommen, wie die Anbahnung und, also die Aufnahme von Ralf erfolgte, vielleicht können Sie das noch mal so kurz schildern.

B: Eh ja, als eh, Ralf kam mit seiner Mutter. Dann war noch jemand vom Jugendamt Franzhof dabei und vom Jugendamt Grünstadt, weil ich ja Kontakt zum Jugendamt Grünstadt, wir, ich komme ja aus Grünstadt. Und ehm wurde auch meine Betreuerin eh, ist eben aus Grünstadt
10 und die kam dann auch mit. Und dann war noch seine Tante mit, also die Mutters Schwester. Kamen und brachten Ralf.

I: Und eh, inwieweit wußten Sie vorher, daß die kommen?

B: Einen Tag vorher, also, ja. Es läuft meistens so, daß, also eh, gibt einen Telefonanruf vom Jugendamt, sonst melden die sich eigentlich kaum. Eh ja, wir hätten da mal ein Problem und
15 und und. Wie wäre es dann? Ja, ich sage, wann denn? Ja also am besten heute noch. Ich sage, na heute wird es nichts, da hatte ich wirklich einen Termin, voll, ich sage, das geht nicht. Ich sage, aber morgen dann. Ja weil das nun, sollte nun von jetzt auf gleich sofort sein. Und eh, dann hatte ich nicht mal Zeit, mit meinem Mann darüber zu reden, gar nichts und mußte ja nun sagen: Ja oder nein. Ich wollte eigentlich nie wieder einen großen Jungen nehmen, denn
20 ich habe schon mal eh riesige Pleite erlebt. Und eh, ja, schlimme Dinge enttäuscht. Und eh, hatte immer ein bißchen, wirklich einen Horror davor, wieder größere Kinder zu nehmen. Weil ich gesagt habe, nein noch mal tust Du Dir nicht an. Dann steht auch natürlich immer noch diese Frage da, weil die angeklungen sind, daß er eben frühreif ist und, ich habe nämlich auch ein, Angst dann auch gehabt, was wird mit meinen Mädchen, wie wird das laufen? Man
25 muß das ja alles einplanen. Wie bringe ich sie miteinander unter? Wie wird das laufen? Das alles muß ja, und das innerhalb einer, eines Abends, einer Nacht zu besprechen oder sofort am Telefon zu sagen, nun habe ich ja, gut, habe ich gesagt, Wochenende, Probewochenende, was kann da schiefgehen? Ich sage, ein Wochenende können wir probieren, kann er uns kennenlernen, da kann ich nicht von vornherein nein sagen. Wir machen das. Also das ging
30 wirklich holter die polter. Sonst eh, ist das eigentlich nicht so. Man hat manchmal manchmal, eine Woche Zeit zwischen zu überlegen. Aber das ist ganz selten. Ansonsten sind das immer Notfälle, in Anführungsstrichen. Also von jetzt auf gleich. Ne. Und darum war man kaum darauf vorbereitet, man konnte, ich konnte mich überhaupt nicht darauf vorbereiten. Die Kinder, ich konnte nicht mal meine Mädchen fragen, die waren in den Ferien, die waren noch
35 eh, im Ferienlager. Sonst setzen wir uns eigentlich immer zusammen an einen Tisch und sagen, das und das liegt an, ja diese, das wären positive Aspekte, das wären negative, und wärt Ihr, sonst, wenn die anderen nicht wollen, das wird nichts. Also, da, hier muß die ganze Familie mitziehen, sonst würde die ganze Familie daran kaputtgehen. Denn sie müssen ja auch zusammen leben können, ne. Also das ging nun ganz schnell. Und dann kam eben noch
40 dieses Gespräch hier, wo man dann eben ganz offen fragen konnte, ich auch die ersten Kontakte mit der Mutter aufnehmen konnte. Das ist oft gar nicht möglich, daß man die Eltern gleichfalls mit kennenlernt. Und eh, wo ich auch überrascht war, daß die Mutter überhaupt die Zusammenarbeit suchte, mit unsereins, sonst hat man oft negative Erfahrungen, ehm, daß man angesehen wird als diejenige, die die Kinder wegnimmt. Ich meine, so lange, wie das
45 Erziehungsrecht noch auf Seiten der Eltern liegt, eh geht es immer gerade so. Aber so nachher eh, die gerichtliche Maßnahme des Entzugs läuft, da wird das dann kritisch, ne. Das sind ziemlich harte Auseinandersetzungen dann.

I: Also hatten Sie im Prinzip auch gar keine Vorbereitung?

B: Gar keine. Auf Ralf hatte ich überhaupt keine Vorbereitung, das war wirklich der Sprung ins kalte Wasser.

I: Und nach dem Wochenende ist er dann auch gleich geblieben?

5 B: Nach dem Wochenende ist er rigoros hier geblieben. Eh, das Jugendamt hat die, die Sachen gebracht was an Sachen war und eh, ja und wir mußten dann zusehen, wie regeln wir das oben mit der Zimmeraufteilung, ich wollte ja, daß er sein eigenes Zimmer hat. Und ehm, naja, dann sind die Mädchen erst mal wieder zusammengezogen, bis wir dann das andere
10 Zimmer fertig hatten, daß auch wieder jeder sein Zimmer hat. Also da waren, waren die Mädchen nachher schon kooperativ. Daß daß das dann so lief. Und das hat er dann auch irgendwie geachtet. Das sagte er sogar noch: Nein, sagte er, das hätte nicht mal meine eigene
15 Schwester gemacht. Für mein, Zimmer aufgegeben für mich, ne. Das fand er nun klasse, ne. Ja, und so ist das so langsam, ich sage ja wachsen sie zueinander und in manchen Punkten werden sie nie zueinander wachsen. Das wird, da wird immer ewig Konkurrenz bleiben, ne. Und das sind einfach keine, ich sage, das sind eh, ja, wie soll ich sagen, das ist eine
20 Reibungszeit. Die Nestzeit ist vorbei, das ist einfach eine Reibungszeit, die, die wir jetzt als Familie generell durchmachen. Mit den drei, ja, sie ist elf, dreizehn und zwölf, na das sind gerade diese Alter, wo das dann bißchen anfängt zu kriseln und schwierig wird für jedes Kind, und für alle zusammen, ne.

I: Und eh, sie haben vorhin schon angesprochen, daß sie erst Tagespflegekinder hatten. Und
20 welche Gründe haben Sie bewegt, also Pflegekinder aufzunehmen?

B: Ja, ich bin da einfach mit Tages- eh, mit, von meiner eh Bekannten eben da, von meiner
Freundin eh eben als Tageskind habe ich angefangen, habe überhaupt Kontakt dadurch zum
25 Jugendamt gefunden. Und nach der Wende war das ja noch nicht so, daß das ausgeprägt war hier, daß wir viele Pflegefamilien oder so hatten, daß wirklich Pflegefamilien händeringend gesucht wurden. Ich war arbeitslos damals, durch meine eigenen Kinder, weil die noch sehr
30 klein waren. Und ehm, ja und irgendwo habe ich auch wieder wieder eine Aufgabe gesucht. Und als ja dann der Kevin kam im Oktober, erst sollte er ja Wochenpflege, weil die Mutter war noch minderjährig, die sollte erst einen Lehrabschluß machen. Ja, war erst Wochenpflege und dann nachher kümmerte sie sich nicht mehr um ihn, dann, dann wurde er (zur)
35 Vollzeitpflege, und das ging alles, also ich kann Ihnen sagen, das ging alles automatisch über, ich hatte keine Papiere unterschrieben, keine, es war noch keine Akte über unsere Familie angelegt, das kam jetzt erst, ja, bestimmt sechs, sieben Jahre später, kam das erst. Ach, wir haben ja noch gar keinen (), für den Pflegepaß, wir haben noch gar keine Akten, nichts, nein, das ging einfach, ich bin da so schwarz reingerutscht, also wirklich, wie ein Kind ins kalte
40 Wasser geschubst wird, so bin ich da reingegangen. Einfach erst mal, um selbst auch eine Aufgabe zu haben, ich fand das ganz in Ordnung, ich kam mir nicht mehr so, ja nur mit meinen beiden Kindern durch die Stadt und alle anderen gingen da, damals war ja noch, daß, noch mehr Leute arbeiten wie heute, ne. Und ja, das kam mir wirklich als willkommene, ja, du bist beschäftigt, du hast voll deine Aufgabe gefunden. Ja, und so bin ich hinein gewachsen.

I: Und wenn Sie an die Beziehung zu Ralf denken, in welcher Rolle fühlen Sie sich gegenüber
40 ihm?

B: Ja, ich würde niemals als Mutter. Als Ansprechpartner ja, ich denke schon als
Bezugsperson, mit dem man eigentlich alles bereden kann, die positiven und negativen Dinge.
45 Die aber auch die Grenzen setzt. Muß ich sagen. Weil wir ja nun wirklich die meiste Zeit verbringen. Wenn mein Mann abends nach Hause kommt, dann ist vieles ja schon gelaufen. Ja, und, naja, wir denken eigentlich, daß wir dieses weiterhin einmal gemeinsam tun, mein Mann macht gerade hier Weiterbildung für Pflegeeltern mit, in Dachstadt, und ehm, wird dann, sicherlich, denke ich, über den Verein, der das macht, wenn er eine Anstellung kriegt,

auch das über seinen Verein weitermachen. So daß wir dann gemeinsam in dieser Sache arbeiten, ne.

I: Ja, für alle Pflegeeltern ist es natürlich eine große Umstellung, ein Pflegekind aufzunehmen. Die Familie muß ja erst mal wieder zusammenwachsen. Wie war denn das in Ihrer Familie?

5 B: Jetzt in Bezug auf Ralf?

I: Ja, in Bezug auf Ralf.

B: Ja, das waren, also, mit jedem Kind eh, daß man neu in die Familie hinein kriegt, werden die alten Bestandteile immer wieder umgeworfen. Es ist ein ewiges Puzzlespiel. Eh, und es entstehen dabei immer neue Bilder. Der Rahmen bleibt dabei aber die Situationen verändern
10 sich. Zum Beispiel () eine ganz andere Vorgeschichte, ein ganz anderes Leben, ganz anderen Tagesablauf. Der war sich ziemlich allein überlassen, Mutter arbeitete Schicht, die kam manchmal morgens um drei nach Haus oder ging um drei und, und eh, er war den ganzen Tag über allein, er, er hatte kein festes Essen. Und, ansonsten lief den ganzen Tag der Fernseher, dabei wurden Hausaufgaben gemacht und und und. Er kannte eigentlich keine feste Familie
15 oder Tagesablauf, ne. Und eh, ja nun sollte das eigentlich so weitergehen. Er war eigentlich ein hoher Konsument von, von Fernsehen und und, und Spielen. Was meine Kinder gar nicht gewöhnt waren, weil ich immer sage Fernsehen soll zwar bilden, aber dann soll es auch wirklich bilden und nicht nur die Zeit vertreiben. Und eh, ist eigentlich so ausgemacht, daß eh, eine Stunde Fernsehen und eine Stunde Computer ist, am Tag, für die Großen, ne. Für die
20 Kleinen ist das natürlich reduziert. So, und nun ging das natürlich, konnte ich () ja nun noch nicht von Ralf verlangen, daß er von hundert auf null schaltet, das ging nicht. Und nun mußte ich irgendwie das Gleichgewicht herstellen. Also war das am Anfang schon, das Gleichgewicht meiner Kinder ganz schön verschoben. Weil eh, ja, ich mußte auf dieser Seite natürlich ein ganzes Teil nachgeben, um Ralf langsam wieder, wir mußten ja Ralf erst mal
25 wieder abholen von dem Punkt, wo er stand. Und eh darüber haben wir dann auch gesprochen, ich habe dann auch meine Mädchen beiseite genommen eh, daß sie dann auch darüber reden sollen, wenn es innerhalb von ihnen dort oben, die wohnen nämlich oben die Großen alle, da eh Probleme gibt, denn sie sind ja wie eine kleine Wohngemeinschaft dort oben. Und eh, ja, daß jeder irgendwo seinen Platz auch hat, wo er kommen kann und reden
30 kann. Und daß wir zum Schluß alle zusammensitzen. Es muß jeder individuell die Zeit haben zum Reden und, auch zum Heulen und zum Meckern, und daß man das dann zusammen irgendwie in einen Topf bekommt und umrührt und dann noch ein eßbares Gericht raus kriegt, ne. Ja und, in dem Moment wird schon das ganze Zeitgefüge wird verschoben, wenn ein Kind da ist, er braucht natürlich nun, am Anfang viel mehr Zeit. Wir haben viel mehr Zeit eh, ich
35 mußte ihm hinterhergehen, um, um ihn erst kennenzulernen, um zu reden, um zu sprechen. Das war natürlich für die anderen wieder: Oh, der wird ja vorgezogen, ne. Warum? Jetzt bin ich doch eigentlich dran. Also mußte sich die Zeit verschieben, also muß man dann auch wieder appellieren, den Kindern, er ist neu, er muß sich daran, stellt Euch mal vor, Ihr kommt jetzt irgendwo neu rein, man muß sich kennenlernen, und dazu braucht man Zeit und
40 manchmal muß man sich dann auch Zeit nehmen, ja, wo sonst Eure Zeit dran war. Denn er muß erst mal lernen, sich aufzuschließen und überhaupt zu reden, ne. Und er kommt, ist das natürlich dann auch so, eh: Na jetzt war das eigentlich mal meine Zeit, jetzt wollte ich aber erst reden, ne. Müssen wir jetzt erst Anträge stellen? Und so ging das dann, ne. Ja, und so muß man dann, sitze ich dann oft manche Nacht mit meinem Mann und eh, reden diese Dinge
45 dann durch wie wir das Timing am besten hinkriegen hier. Vormittags ist ja dann für die Kleinen da. Über Mittag, wenn die Kleinen schlafen, dann, der, der Kevin, der kommt als erster aus der Schule und eh, der braucht viel Zeit. Mit dem mache ich dann Hausaufgaben, dabei bleibt dann eben auch noch, ja für Fragen und. Ja, und dann nachher kommen die Großen. Und bis die sich, meistens verziehen die sich nach dem Essen erst, dann haben die

sich abreagiert, das erste Gespräch erfolgt bei Tisch. Und eh, ja, und dann gehen die erst mal hoch, machen ihre Aufgaben, entweder für sich allein, manchmal zusammen, manchmal machen wir sie alle zusammen, wenn es Schwierigkeiten gibt. Ja und dann kommt eigentlich so jeder mal so kleckerweise. Ne. Und das ist manchmal gar nicht so einfach, wenn alle
5 Hände voll zu tun hat, dann auch immer Zeit zu finden, ne. Aber das geht schon. Ob nun einer mitkommt und mit mir das Essen kocht, am Wochenende oder in den Ferien oder, mit im Garten hilft, oder so, jeder hat hier auch seine Aufgabe. Ralf ist dann mit, für draußen verantwortlich, die Mädchen sind eben für Küche und und ein bißchen Putzen zuständig. Ralf ist das, was draußen anbetrifft, zum Beispiel, daß er eben auch Rasen mäht und, sich um den
10 Hund kümmert und naja. Im Garten, ab und zu brauche ich da mal Hilfe. Ja, so hat so eigentlich jeder seinen Bereich, wofür er verantwortlich ist und wo auch eh, ja, Kontrolle gemacht wird, also Zimmer ist sowieso jeder verantwortlich, ich habe gesagt, Ihr seid jetzt in dem Alter, daß ihr nicht mehr wollt, daß Mutti aufräumt, also so aufräumt, in Eure Sachen hinein guckt. Also möchte ich, daß Ihr aufräumt. So und dann haben sie eine Woche lang Zeit
15 und Wochenende wird abgenommen. Wenn das nun alles schief daneben geht und, und viel daneben ist, dann gibt es Abzug vom Taschengeld. Gibt es Abzug, oder wenn mutwillig was zerstört wird oder so. Das gibt es ja schon mal, daß man, ja, daß auch sie ihren Frust ablassen an Gegenständen oder so, ne. Das wird dann wieder ersetzt und eh, ja, ansonsten eh, sage ich mal, wenn alles daneben geht und die schulischen Leistungen den Berg runter gehen, oder der
20 eine meint, er hat null Bock und er muß den ganzen Tag eh, verträdeln und zu seinem Freund fahren, und eh, abends dann einfach die Hausaufgaben vergessen, weil er dann zu müde ist. Tja, dann, kann auch die Lieblingssendung nicht mehr stattfinden abends. Dann fällt sie Lieblingssendung aus, und eh, dann werden Aufgaben gemacht, die dann auch abgehört werden, ob reingeguckt wurde, sonst wird doch nur Musik gehört oder, ne. Oder die Bravo
25 gelesen. Ja also so ungefähr.

I: Und wie gut oder schlecht haben Sie sich damals vorbereitet gefühlt, als Sie Ralf aufgenommen haben? Ich meine, Sie hatten keine Vorbereitung, aber vielleicht durch, durch die anderen Kinder oder so, weil Sie haben ja schon öfters mal ein Pflegekind gehabt.

B: Ja eh vorbereitet in der Hinsicht kann man auf ein Kind eigentlich nie sein. Ein Kind ist ja
30 so individuell, wie wir alle individuell sind und eh, ich weiß ja nie, was auf mich zukommt. Gut, ich kriege ganz grobe Umrisse vom Jugendamt gesagt, entweder jetzt, was extrem ist, einen Tag vorher, oder eben auch eine Woche vorher, womit ich mich dann auseinandersetzen kann, aber meistens muß man sich immer von, innerhalb von drei oder vier Tagen entschieden haben, mache ich, mache ich nicht. Bis jetzt waren diese Probleme nicht so gravierend, so
35 lange, wie sie klein sind, sagt man sich immer: Irgendwie kriege ich das hin. Irgendwie kriege ich sie auch unter. Aber je älter sie werden, und, und je länger und kommt darauf an, was sie alle vor sich hatten, ne, welche Probleme schon angelegen haben. Ja individuell also Vorbereitung so eh, vom Jugendamt oder Hilfen, kenne ich nicht. Ehm, das Einzige, diese Erziehungskonferenzen, die alle halbe Jahre abgehalten werden und ehm, ja, wo eigentlich
40 mit Hilfe nicht viel ist, da wird eigentlich nur zusammengefaßt, was läuft und ein Plan gesteckt so ungefähr, was könnte laufen, was wird angedacht, eh, psychologische Betreuung mehr oder weniger fehlt mir immer sehr, da, denn manchmal ist man ja selbst am Ende, bei bestimmten Dingen, ja wo man nicht mehr weiß, ja, wie soll ich jetzt mit einem Kind umgehen, das diese oder jene Verhaltensweisen zeigt. Eh, ja bis jetzt, muß ich sagen, haben
45 wir immer versucht mehr recht und schlecht, so wie uns das einfach aus innerer Eingebung kam, die Dinge anzupacken. Obwohl ich sagen muß, man kommt auch an die Grenzen, wo man alles hinwerfen möchte. Das ist nicht so, daß man sagt, ach naja, es ist ein Job wie jeder andere, es ist eben halt nicht ein Job wie jeder andere, ehm, erstens weil ich keinen Feierabend habe und keine Ferien davon. Und weil es ja, die ganze Familie betrifft, und weil

es auch die Seele des Menschen betrifft, sage ich immer und nicht nur, ja, eben eine äußere Abhandlung oder ein Material ist, ne, was eine Nummer ist. Das mag vielleicht für das Amt so sein, ist es abgehandelt, ist die Akte vom Schreibtisch, rein, weg, ist erst mal gut aufgehoben. So lange, wie sie oben liegt, ist es ein Brennpunkt, ne. So habe ich oft das Gefühl
5 und, Hauptsache erst mal weg. Auch wenn es über das Fest ist, gerade über Weihnachten, und keiner ist da und keiner hat Zeit, ja, und die Ämter und die Heime sind alle voll, und die Heime sage, nein, wir nicht, wir haben unsere Kinder schön eingeteilt. Da nicht, da sind die Pflegefamilien wirklich sehr gut gefragt. Von jetzt auf gleich und sofort. Wie die das nachher machen, da würde keiner, kommen und und dann mal anrufen und sagen: Na, wie läuft es
10 denn oder, wie geht es denn? Da wird höchstens gesagt: Ja, Sie dürfen bei mir dann auch mal privat anrufen. Bloß was nutzt mir das? Ich habe, in dem Moment habe ich ja das Kind eh, und ich muß jetzt mit der Situation fertig werden. Ich kann niemanden fragen, ich kann auch keine Hilfe holen, ich habe, ich habe Dinge nicht gelernt oder könnte sie jetzt in diesem Moment auch nicht einordnen. Ich muß mit meinen eigenen Gefühlen, ja und auch mit
15 meinen eigenen Launen fertig werden und mit denen des Kindes. Ist ja auch bei mir nicht jeder Tag gleich. Ich stehe ja auch mal mit dem linken Fuß auf, ne.

I: Und haben Sie in Bezug auf das Pflegeverhältnis von Ralf Ängste oder Befürchtungen?

B: Also ich muß sagen, die Ängste haben sich in dem Sinne sehr reduziert. Am Anfang habe ich mir sehr viele Gedanken gemacht, wie wirst du jenes oder dieses anpacken? Eh, jetzt bin
20 ich so weit, daß ich sage, ich lasse es rankommen, und wenn es da ist, dann packe ich es an. Also ich muß Ihnen ehrlich sagen, die Zeit habe ich eigentlich gar nicht, um jetzt im Vorheraus eh, sehr viel Gedanken zu machen. Ich versuche eh, einfach das Heute zu nehmen. Also jetzt ist das eben angedacht, daß er das Schulziel schafft, dieses dieses Klassenziel einigermaßen gut, und eh, daß er eben in der Realschule bleibt. Denn er ist kein Dummer, er
25 ist nur ein Fauler. Und, es bleibt, daß man so irgendwie den Familienfrieden auch wahrt ja daß man einfach lebensfähig bleibt. Denn der Streß, das kann manchmal so ausarten, daß man eh eh, wie soll ich sagen, daß man manchmal das Gefühl hat, man kann nicht mehr atmen, weil man weiß nicht mehr, wohin, ne. Man, daß man sich überfordert fühlt, einfach überrollt von den Dingen. Und da hilft dann eben viel, nicht viel eh, bis ich dann Hilfe von außen her,
30 die die ich sowieso nicht kriege oder, die vielleicht sich gar nicht da eh eh reinversetzen kann, ne. Die brauche ich dann in dem Moment gar nicht, ich brauche sie dann sofort. Also ich muß immer zusehen, eh, daß ich selbst stabil bin. Und dann kann ich auch mit den anderen....

I: Und Sie haben vorhin schon einiges zum Leben von Ralf erzählt, bevor er zu Ihnen kam, und welche besonderen Bedürfnisse oder Probleme hat er nach Ihrer Einschätzung?

B: Ja, also ja, ich denke schon, Ralf war ehm in der Hinsicht, ich hatte natürlich nicht viel
35 Ahnung, wie gehe ich mit, mit eh, von Rechtsradikalität, gut, das hat man gehört, eh, ich hatte mich schon belesen, so eh mal Bücher gelesen darüber, Lebensgeschichten, von rechtsradikalen Jugendlichen, die ihre eigene Einschätzung gegeben haben. Dann habe ich auch eh, ja, gerade über Satanismus mir einige Bücher besorgt und habe darüber wirklich
40 gelesen, wie, in welchen Zusammenhängen, welche Zusammenhänge da passieren wie Jugendliche darauf agieren, was die Psyche da anbetrifft, wie weit die da hineinkommen. Und die sind sehr weit da drin, das habe ich hier bei Ralf gesehen, der, der, eh der bei solchen Sitzungen dabei war, der die hautnah erlebt hat, und ehm, ja, der das einfach faszinierend fand, die finden einfach alles, für sie ist mystisch und faszinierend, ne. Und, auch diese
45 Rechtsradikalität, er findet das nun unwahrscheinlich bombig, wenn er (da nun) losziehen könnte, mit Springerstiefeln und, mit einem Baseballschläger und dann so richtig andere Leute aufmischen, ne. Also das wäre sein Ziel und, ich habe versucht eh, daraufhin einzuwirken, um mir das überhaupt anzuhören, ehm ja, was wollen die Rechten eigentlich, was ist ihr Grundgesetz? Und damit bin ich durchgegangen, eh, da habe ich ihn eigentlich mit

(), ich sage, wenn Du wirklich rechtsradikal sein willst, dann mußt Du Dich auch wirklich rechtsradikal so verhalten, nicht als dummer Schläger gehen, sondern ein Rechtsradikaler ist sauber und ordentlich, hilft den Schwachen. Ich sage, hat, muß natürlich auch lernen, damit er vernünftig was darstellen kann. Und auf diese Art und Weise bin ich gegangen, ich sage: Wo denn? Ich sage, wenn Du wirklich rechtsradikal bist, ich sage, Ralf, es ist eine Vorliebe von Dir, aber Du bist nicht rechtsradikal, ne. Und eh, Du guckst nur mal, Du tastest vor, Du findest es cool, Du, oder im Prinzip willst Du ja nur in der Masse mitlaufen und was losmachen. Und, da, Du willst Dein Stärke, Dein Machtprinzip aus, ausnutzen und mal sehen, wie weit das geht. Ich sage, hast Du aber schon mal überlegt, wenn Du wirklich in so eine Schlägerei hinein kommst, ehm, wie das ist, wenn Du, so zerdröckelst wirst, sage ich, daß Du mal im Rollstuhl enden mußt? Was dann? Wo hat Dein Leben dann noch einen Sinn? Ich sage, dann hast Du Dein Leben kaputt gemacht, für nichts. Da hat diese Ideologie Dir keinen, eh keinen Schritt weiter geholfen. Und in der Hinsicht ist die Ideologie schon falsch. Ich sage: Wer ist Dein großes Vorbild? Wenn Hitler Dein großes Vorbild ist, ich sage, das kann nicht sein, ich sage, der hat schnöde sein Volk am Ende im Stich gelassen. Ich sage, Du, der hat den Freitod gewählt, und für mich ist das feige. Der hat den, dem Volk, die Frauen, die Kinder, die mußten das ausbaden, die Männer, die an der Front waren, die die Kinder, die gezogen wurden, eh, unter falschen Tatsachen, unter dieser Ideologie, wo Du auch marschieren willst, würdest Du für so was Dein Leben geben, der Dich nachher an der nächsten Straßenecke verläßt? Ich sage, nein. Ich sage, überlege, Du mußt mal richtig überlegen, sage ich, wo Deine Ideologie herkommt, welchen Halt hat es? Womit kannst Du da leben? Kannst Du da noch zwanzig, dreißig Jahre mit leben? Ich sage, das denkst Du jetzt, ich sage, und denke noch nicht an später, weil er immer gesagt hat, ich brauche nicht zur Schule gehen, ich muß nichts lernen. Ich sage, Du denkst, daß Du das jetzt nicht lernen mußt. Ich sage, aber wenn Du nachher erst mal auf der Straße stehst und keinen Beruf hast, keinen Schulabschluß nachweisen kannst, oder, sage ich, Du hast gerade so den Hauptschulabschluß, was dann? Ich sage, Du bist nicht dumm, Du könntest bis aufs Gymnasium gehen. Seine Schwester war auch auf dem Gymnasium. (Sind alle), die sind nicht dumm. Die sind bloß, ja, (), wie soll ich sagen, sie suchen irgendwo Anerkennung, Verständnis, Liebe. Ich denke schon, das hat ihm alles gefehlt. Das sind auch seine Bedürfnisse, sich mal ankuscheln zu können. Und das kann ich ihm geben. Also ich muß sagen, ich habe mich eigentlich schnell an ihn gewöhnt, ich habe ihn auch schnell liebgewonnen, und ehm, ich habe da auch keine Probleme, muß ich sagen, mit Pflegekindern, sie nachher eh anders zu sehen, wie meine eigenen, also da brauche ich keinen Unterschied zu machen. Und wahrscheinlich ist, naja, ich sage, das ist wahrscheinlich die beste Chance, auch den Kindern eine Gleichberechtigung spüren zu lassen. Ne. Ja, ob er nun sein Leben, ich sage ja, das einzige ist, was ich immer befürchte ehm, daß er doch noch auf die falschen Freunde trifft und wenn es mal ganz daneben geht, wenn er diesen Mißerfolg spürt, eh, daß er dieses nicht wahr macht, was sein großer Traum ist. Ne. Also er würde es tun, er hat keinen, er hat noch keine Achtung vorm Leben, und das versuche ich ihm eigentlich beizubringen, denn er kann ganz liebevoll zum Beispiel mit den Kleinen umgehen. Mit Säuglingen und auch mit der Kristina und so und mit der Annett, der würde die füttern, der würde die baden, alles. Kann er. Der hat, auf eine Art, der hat so ein Potential da, wo ich immer denke, ja, so fühlt er sich, wenn er ein Kind liebhaben kann ehm, dann hat er Achtung davor auf eine Art. Er hat bloß keine Selbstachtung. Und diese Selbstachtung kann er eigentlich lernen, wenn man, wenn man ihn dahin zu bewegen kann, sich Erfolge zu schaffen, positive Erlebnisse, ja, die dann auch einen Wert haben. Zum Beispiel einen ordentlichen Abschluß oder, ja, eine gute Freundschaft. Es nutzen ihm keine Freundschaften, die die, ja nur auf Macht rauf resultieren und hier: Ich bin der erste in der Klasse und Du bist der zweite, dritte und danach kommt nichts mehr. Sondern daß er erst mal begreift, was eine Freundschaft

ausmacht, daß eine Freundschaft erst mal Wert hat in der Not. Einfach die Grundlebenseinstellung, denke ich mal, die ein Mensch braucht, um durchzukommen heutzutage. Und da ist das erste, was er braucht, ist erst mal ein, ein Selbstwertgefühl, ein Selbstwertgefühl, daß er wer ist und eh daß er nicht nur umher gestoßen wird in dieser Welt, 5 sondern daß er einen festen Anlaufpunkt hat. Und das versucht man eben, so gut wie möglich auch selbst zu sein, ne. Das gelingt einem nicht immer, auf keinen Fall, ne. Man ist eben auch bloß Mensch. Und Fehler machen wir alle. Und, ich sage, ich lerne ja, ich lerne mit den Kindern. Ich habe vorher ja nicht gehabt. Ich lerne mit der Situation, ich lerne mit jedem Kind, egal aus welcher Situation das Kind zu mir kommt, kann ich nur lernen. Ich bin auch 10 immer nur Lernende. Und mache dabei natürlich auch Fehler, ne.

I: Und es ist ja sicher auch keine leichte Aufgabe, Pflegeeltern zu sein, inwieweit fühlen Sie sich durch das Pflegeverhältnis belastet oder durch Ihre Pflegeverhältnisse?

B: Ja, durch die Kinder weniger belastet wie durch ehm, die dazugehörigen Elternteile. Weil ehm, das, was man versucht hat aufzubauen, dann kaputt gemacht werden kann durch, ja, 15 Elternbesuche. Ich meine, bei Ralf ist das relativ wenig in der Hinsicht, weil da Bindungen kaputt sind. Da, er, er hat selbst da die Lösung gesucht, um eine andere Bindung einzugehen. Das ist wieder ein anderer Unterschied, als wenn man einen Säugling in den Arm gelegt bekommt, ihn sechs, sieben Jahre großzieht und dann kommt die Mutter und sagt: Gib her, ist meins. Und eh, dann fangen die ersten Kontakte an. Und eh, das Kind wird dazu mißbraucht oder benutzt eh, gegen die Pflegeeltern, daß alles, das was erst gut war, mit einem Mal 20 schlecht ist. Und das Kind eh, innerlich zerstört wird und zerrissen wird dadurch, ne. Und das haben wir jetzt gerade hier bei uns in der Familie durch den Kevin. Das ist, das wird nachher sehr schlimm. Oder auch eh, ja eben, durch, ja, durch die Eltern, ich muß immer sagen, ehm, die Kinder an sich ist nicht immer so der Schwierigkeitsgrad, da lernt man, miteinander 25 umzugehen, man ist ja 24 Stunden täglich zusammen. Es ist dann, wenn eine Dritt- und Viertperson oder die Herkunftsfamilie in Erscheinung tritt. Dann ist mit Mal genau das alte wieder da. Und manchmal reicht ein Wochenende, was man vielleicht in vier Wochen aufgebaut hat oder in drei Wochen, macht ein Wochenende kaputt und man fängt immer wieder von vorne an. Und eh, da kommt dann eh, ja, das man müde wird manchmal und sagt: 30 Wozu? Wozu? Es war wieder alles umsonst. Ich fange wieder an. Ich fange wieder beim Nullpunkt an. Das (ändert) sich, das hat man aber bei, nicht so bei Ralf, dieses Empfinden. Weil er jetzt nun auch schon in dem Alter ist, wo er recht gut selbst ein Bild sich malen kann und er jetzt auch schon unterscheiden kann, ja, wo kommt was echt rüber, was ist gespielt, was ist nur aufgemacht, was ist Fassade? Das kann er schon gut hinter-, eh, ja, hintersehen. 35 Was bei den Kleinen eben nicht so ist. Der Nachteil einer, einer Pflegefamilie ist in der Hinsicht, man hat alle Pflichten, aber kaum ein Recht. Und eh, ich denke, da, das fehlt, in unserer Gesetzmäßigkeit müßte da einiges verändert werden. Das Grundgesetz müßte verändert werden in diesem Punkt. Es ist ja so leicht, so lari lari angelehnt eh, daß auch eh Pflegeeltern da mit einbezogen werden. Aber bis jetzt besteht ja immer das Recht der 40 leiblichen Elternschaft (so), ne. Und das wird eben sehr sehr schwierig gemacht, ehm, daß man immer meint, daß ein Kind in jedem Fall zurück muß in seine Herkunftsfamilie, egal, ob es dort einen positiven Weg einschlagen kann oder auch nicht. Und das ist das, wo viele, ja, was ich oft nicht verstehen kann, warum das so gehandhabt wird vom Staat her, ehm, so wird keine Kriminalität, so werden eh diese, diese ganzen, Straßenkinder nicht behoben, die wir 45 haben. Die werden nur dadurch gezeugt. Wenn sie rausgerissen werden, mit einem Mal, wenn so ein zwei-, dreijähriges Kind mit Mal rausgerissen wird, und muß zurück, eh, für sie fremde Menschen, ne. Da bricht für das Kind, ja, da da ist ein Riß drin, was sie im ganzen Leben nicht mehr aufholen können. Das sollte man nicht glauben. Ich sage, ich erlebe das ja nun hautnah jetzt bei, bei unserem Kevin. Was jetzt, eigentlich mit auftritt nach, ja, so und so viel

Jahren. Er wird jetzt das achte Jahr bei uns sein im Oktober. Und eh, die Mutter hat jetzt aber den Rückantrag gestellt und möchte wieder das Sorgerecht haben. Und agiert eben auch in dem Maße sehr negativ, und versucht eben, auf jeglich erdenklichem Wege, dieses Verhältnis zu uns zu zerstören, ne. Und das ist eine unwahrscheinliche, das kann man sich gar nicht vorstellen, was das für eine Anspannung ist. Das bringt die ganze Familie auseinander und durcheinander. Weil Gesetzmäßigkeiten so liegen, ehm, ja ich sage immer, wer das meiste Geld und den besten Anwalt hat, wird gewinnen, auch von den Jugendämtern. Es ist einfach, wo ich jetzt hinter gestiegen bin, daß es ein riesiges Konkurrenzdenken ist. Daß diese, zwischen Ost und West, ein riesiger Krater ist. Und eh, daß der Osten da sehr benachteiligt wird. Weil die selbst sich oft nicht in der Gesetzmäßigkeit noch so zurechtfinden und so gewieft sind wie die aus dem Westen. Die kommen mit ganz anderen Argumenten, die kommen mit, ja, also total lebensfern oder, ich würde sagen, der Praxis entfernten Dingen, die überhaupt nicht zu bewerkstelligen sind. Die einem damit alles kaputt machen. Das müßte eigentlich denke ich schon, ein bißchen Hinterhalt. Oder auch, daß man als Pflegefamilie in der Hinsicht ein bißchen Beachtung findet, wie geht es weiter, wenn ein Kind die Familie verläßt? Ehm, man steht damit alleine und muß damit irgendwie fertig werden. Wenn du ein Kind wieder rausgeben muß nach zwei Jahren, vielleicht jetzt auch nach acht Jahren, eh, wer kommt und hilft? Da kommt, ich wüßte nicht, wo, wer da kommt und und und psychologische Hilfe oder einen Rat gibt, wie arbeite ich damit. Jeder muß irgendwie nachher, wie soll ich sagen, das ist ein Stück Trauer, das ist wie ein Stück eh Trauerbewältigung, fertigwerden. Und das, geht vor allen Dingen auch eh ja, für die Kinder. Den Rest der Kinder, betrifft alle mit. Und jeder bewältigt seine Trauer anders. Es ist eher so, daß ehm vom Jugendamt dann noch das passieren kann, Kind ist raus eh, zwei Tage später rufen sie an: Wären Sie bereit, so und so. Also, daß man wirklich fragen muß manchmal: Also Leute, habt Ihr gar nichts begriffen? Das ist so, als wenn einer, ich kann nicht den mit einem Mal durch jemand anderes ersetzen, das ist kein Material. Und das fehlt, also das ist mir jetzt aufgefallen in diesen acht Jahren, ehm, daß da kaum Unterstützung oder, ja, wie soll ich sagen, ja auch hinläuft auf Hilfe zu für die Pflegeeltern. Es sind nur immer da diese Gesetzmäßigkeiten, daß du belehrt wirst von Anfang an einfach, du hast ein Pflegekind, du hast ein Pflegeverhältnis, du sollst keine emotionale Bindung zu dem Kind haben. Geht aber nicht. Wenn ich keine emotionale Bindung zum Kind aufbaue, dann ist es nur ein Material, ein Gegenstand, also da muß ich diesen, wie soll ich sagen, da muß ich ihn als Job machen. Dann darf ich ihn nicht mit Herz machen. Aber wie soll ich ein Kind großziehen ohne Herz? Paßt nicht, ne. Ja und das sind eben solche Gegensätze, die kann man eh von der Theorie niemals auf die Praxis übertragen. Und damit ist man dann auch in der Praxis allein.

I: Also Sie haben soweit dann keine Unterstützungsmöglichkeiten?

B: Nein. Nein. Außer vielleicht, daß man sich selbst einen Psychologen nimmt oder was. Anders wüßte ich das nicht.

I: Haben Sie aber noch nicht bis jetzt gemacht.

B: Nein. Nein. Haben wir nie gemacht, wir haben das eh, ja, wie soll ich sagen, wir haben das, in der Partnerschaft, und versucht, dann in die ganze Familie einfach, darüber viel zu reden und auch jeden so zu akzeptieren, daß er mit seiner Trauer fertig wird. Der eine schreit, der andere weint, der nächste sagt: Also Mutti, wir nehmen nie wieder ein Kind, wenn wir es wieder hergeben müssen. Habe ich alles schon gehabt. Denn wenn die Kinder so, wenn sie drei und vier sind und sie wachsen sozusagen, sie sind ja wie Geschwister, sie kennen das ja. Und wenn der Kevin jetzt geht, da waren meine drei und vier, die sind so groß geworden. Naja und auch wenn sie sich sonst noch so fetzen und so schlagen und, trotzdem kommen dann die Äußerungen: Mutti, aber es würde mir doch leid tun, wenn er geht. Der fehlt doch, der gehört doch zu uns, ne. Ja, sicherlich, das ist, ich sage, mit diesem Aspekt muß ich leben,

ich muß immer in meinem Hinterkopf sagen: Hör zu, du mußt es wieder hergeben, du kannst nur die Zeit nutzen von jetzt bis ungewiß, bis das Kind wieder rausgeht. Denn ich habe bis jetzt noch nicht erlebt, außer jetzt zum Beispiel wie bei, bei der kleinen Annett, daß ich weiß, die Mutti ist im Krankenhaus, sie ist nur eine gewisse Zeit, wo auch eine heile Familie besteht, das ist alles viel leichter. Kann ich ein Kind mit total ruhigem Gewissen, ja, dann mache ich eben bloß eine Betreuung. Ich habe es lieb und kann es liebhaben, aber es geht wieder, es ist nicht so eine emotionale Bindung, ja als wenn, ja, ich nachher nicht weiß, wie geht es dem Kind? Und ich muß dann von der Seite hören, oder von der anderen Seite hören: Ja, so und so geht es dem Kind jetzt. Ist ganz schlimm. Dann, es ist besser, wenn man dann ein Kind nie wieder sieht. (

5
10
15
20
25
30
35
40
45

). Also mit solchen Gedanken muß man fertig werden und ich sage, wenn man am Tag damit fertig wird, ist die Nacht noch nicht gelaufen. Wenn man sich das dreimal vornimmt, Mensch, du mußt jetzt mit deinem Verstand so agieren, du darfst es vor den Kindern nicht anmerken lassen, aber irgendwie muß ich damit fertig werden. Und so geht es den Kindern ja nicht minder.

I: Ich wollte noch mal kurz auf die Herkunftseltern zu sprechen kommen. Welche, also was bedeuten die Herkunftseltern für Sie?

B: Ja, das muß man eh, von Fall zu Fall ist das unterschiedlich. Eh, bei Ralf ist das nun ein ganz klares Bild ehm, weil ich auch eine gute Beziehung zu den Eltern habe, zu beiden Teilen, zum Vater und zur Mutter. Ehm, da kann man über alles reden und man kann sich vernünftig unterhalten über alles, kann über, die sind interessiert, daß es dem Kind gut geht. Jeder auf seine Art. Aber sie sind interessiert. Und sie sind bereit zusammenzuarbeiten, dann geht es. Also das ist dann ein ein gutes Verhältnis. Ansonsten, muß ich sagen, muß man da aufpassen eh, daß man sich nicht emotional vorbelastet, zum Beispiel wenn Kinder sehr doll vernachlässigt wurden, ehm die man dann aus dem Krankenhaus abholt, total unterentwickelt, ja, und anfängt, Dinge aufzubauen, die für jedes normale Kind eh, normal wären, was dieses Kind gar nicht kennt. Dann hat man natürlich Schwierigkeiten, weil man ja in seinem Kopf baut man sich ein Bild von den Eltern. Ehm, Kind wurde liegen gelassen, wurde nicht ernährt, wurde verwahrlost, wurde ja, in der Hinsicht, weil die Eltern vielleicht selber Hilfe (brauchen), () Alkoholiker oder, weiß ich, aus irgendwelchen, meistens kommen die Kinder ja aus solchen Verhältnissen, ist ja ganz selten, daß sie aus normalen Verhältnissen kommen so wie jetzt Ralf in der Hinsicht, wenn man normal das so nehmen will. Dann hat man natürlich mit sich selbst zu tun und muß sich immer wieder sagen: Du darfst dir nicht dieses Bild in den Kopf setzen, du mußt sie erst kennenlernen. Bloß nicht mit einer Voreingenommenheit daran gehen. Dann hat man nämlich von Anfang an, verbaut man auch die Chance eh, überhaupt eine Zusammenarbeit zu den Eltern, manchmal ist das nicht möglich, das, das ist erst mal, wenn Eltern Alkoholiker sind und eh, die nie begreifen werden eh, daß ihnen, ihrem Kind das jetzt besser geht, als sie es gemacht haben, dann wird das immer ein ein, eine Haßbeziehung sein, ne. Oder so was, ja so eine lauernde Beziehung, ich, ich mache alles, was, was die wollen, Hauptsache, ich kriege mein Kind wieder, ne. Wenn diese Beziehung besteht, ne. Ja ist, ich sage ja, das ist eben sehr unterschiedlich, man muß aufpassen, daß man sich nicht vorher ehm, ja, wie soll ich sagen, fast ein Feindbild macht. Man muß, daß man da realistisch bleibt und auch versucht, die Eltern wieder zu verstehen, ehm, so, wie ich das jetzt auch bei dem Kevin habe, wo die Mutti minderjährig war und ehm ja eben ihr ganzes Leben, verlebt hat, sozusagen, bis jetzt zu diesem Grad, wo, wo eh, sie sich gefangen hat und ein neues Leben angefangen hat, wieder Grund unter die Füße bekommen hat, und vom Äußeren her den Anschein, alles okay ist. Ja, da hat man natürlich dann ganz andere, Beziehungen auch eh, zur Mutter hin. Da ist man ein Stückchen mitgegangen. Wenn es so viele Jahre geht. Wenn man sie kennengelernt hat eben, ja, wie soll ich sagen, als junges

Mädchen. Wenn einer sechzehn, siebzehn ist, ne. Das ist wieder was anderes oder, ja, ich sage ja, wenn man sich reinversetzt, gut, sie sind Alkoholiker und eh, sie wollen im Grunde genommen, ja, gerne davon weg und sie sehen das jetzt auch ein, weil sie darunter leiden, eh, daß ihnen das Kind weggenommen wurde, es ist nämlich nicht so, daß sie deswegen schlechte Eltern sind. Wenn man sich da richtig positiv, für sie, reinversetzt, dann können sie einem leid tun. Und wenn man unter diesem Aspekt rangeht, schafft man das eher, mit den Eltern umzugehen, als wenn man von vornherein aufbaut: Die, die sind das gar nicht wert und du kämpfst dagegen, du hältst mit allen Händen fest, was du festhalten kannst. Das Kind gibst du da nie wieder hin. Also wenn ich mit dieser Einstellung da rangehen wollte, dann mache ich alles kaputt, von vornherein. Es liegt viel an meiner eigenen Einstellung, denke ich mal. Und man muß eben aufpassen, daß einem dieses eben, ja ja, daß man sich das nicht zu sehr da in sich hineinkommen läßt, daß man (auf) alle Fälle zuerst für das Kind da ist. Und daß man, ich muß immer sagen, daß die Eltern der Nebenpart sind, ich soll ja nicht die Eltern aufbauen, daß machen ja eigentlich andere. Obwohl ich ja im Grunde genommen mit den Eltern ja auskommen muß. Und das Jugendamt ist ja nur die Vermittlungsperson zwischen uns. Manchmal geht es nämlich gar nicht. Ne, da ist das nun schon so gewesen, daß dann eben immer einer vom Amt dabei sein muß oder die selber Angst gehabt haben. Ne. Ja, das ist sehr unterschiedlich, aber ehm, da muß man auch reinwachsen. Und ich sage, das ist ja von Fall zu Fall verschieden, weil man ja immer wieder mit verschiedenen Menschen zu tun hat. Aber zuerst ist es doch auch ein Stück Selbst-, Selbstdisziplin, man muß sich selbst erziehen, hierbei. Das sehe ich immer wieder, also man kann nie sagen: Oh, das habe ich jetzt gegessen. Also das mache ich nie wieder. Falle ich garantiert beim nächsten wieder rein. Ich kann es, ich kann es nicht übernehmen, ich kann es nicht. Ich werde vielleicht ruhiger, ruhiger in den Dingen, zum Beispiel, wenn ein Kind wieder geht ehm, ja, daß ich von vornherein weiß, also finde Dich gleich damit ab, so und so. Es ist anders, als wenn es das erste Mal ist. Also das, da, das ist ganz schlimm, und das ist auch ganz schrecklich wenn man, wenn man, ja, das ist so, als wenn man einen Teil von sich verliert, ne. Auch so, wenn dann, wenn man Kinder rausgeben muß und die wehren sich mit Händen und Füßen, mit den eigenen Eltern mitzugehen. Wenn Sie das erlebt haben, wie die brüllen, hinterhergeschliffen werden man muß sich umdrehen, man könnte sich vergessen. Und dann hat man, weiß man schon genau, drei Wochen geht das jede Nacht: Mama, Mama, Mama. Stehen sie dann im Bett, ne. Ja, Mama ist noch da. Dann hat, dann endlich hat man es geschafft, dann ist das Wochenende schon wieder dran, wo sie losgezogen werden. Also das ist eine Tortur. Und wenn man das über Monate mitmacht, ja, dann, dann muß man aufpassen, daß man dabei nicht eh, ja, irgendwo selbst irgendwas verliert. Oder daß das auch zur Haßbeziehung wird, daß man dann trotzdem sagt, ja, ich muß loslassen, hilft nicht.

I: Und was glauben Sie, was die Herkunftseltern von Ralf über sie denken?

B: Ja, ich denke, der Mutter von Ralf ist es, die ist ganz dankbar, daß er hier ist. Das sagt sie auch. Eh, ihr ist das ziemlich egal, wie ich das mache, Hauptsache, ich mache es. Daß so lange wie möglich hier geht, diese Anlaufstelle und sie sich eben nicht den Kopf zerbrechen muß eh: Ja, was muß ich nun machen? Nun stehe ich, ja, sie möchte eigentlich doch ein Teil ihre, ihres Lebens doch jetzt genießen und auch leben, und möchte nicht mit, mit eh, irgendwelche Komplikationen da noch eh, behelligt werden. Eigentlich, ich würde denken, sie denkt positiv, was sein Vater sagt naja, weil wir ein bißchen christlich sind, wir sind ein bißchen naiv ein bißchen eh, naja, weltfremd in seinen Augen. Er ist lange zur See gefahren, er ist Seefahrer gewesen. Aber so, muß ich sagen, ich habe immer eigentlich ganz gute Gespräche mit ihm gehabt und ehm, mir ist das auch völlig egal, wie die Leute über mich denken, muß ich Ihnen sagen. Also da habe ich kein Problem mit, wenn die denken eben, ach, die ist ein bißchen dämlich und so, ne. Hauptsache ist, daß man kann über dieses gemeinsame

Problem, eben über das Kind. Das ist schon viel wert. Ich meine, bei Ralf muß ich sagen, habe ich eigentlich da das ganz gut getroffen. Obwohl man mich eigentlich immer gewarnt hat, auch vom Amt her, vorm Vater. Nun hatte ich dann ja vor dem ersten Mal Begegnung, hatte ich natürlich auch, ja, wie machst du das, ne? Ehm ja, wenn die schon immer sagen: Ja, ist schon schwierig und eh, er hat immer Recht und so. Und ich denke, ach, naja, ich bin ja nun immer so ein Mensch, immer erst rankommen lassen, kennenlernen, und dann kann ich selbst, mhm. Und das ging eigentlich sehr positiv, muß ich sagen. Komme so ganz gut klar mit ihm und eh, ich kann ihm das auch sagen, was ich denke, zum Beispiel, wenn mir was nicht gefällt vom Wochenende her oder, was ich so sehen würde. Und dich möchte das auch, und das sage ich auch dann frei heraus, er soll mir dann auch sagen und nicht hinter dem Rücken agieren zu dem Kind, daß ich das über das Kind höre. Er soll mir das lieber sagen, was sich eh, ja, zwischen Erwachsenen zu sagen ist. Was er denkt, was völlig falsch wäre, daß er das nicht dem Kind sagt, sondern daß er mir das sagt. Daß man sich dann auch noch wie Erwachsene benimmt. Ich sage ja, es ist eben ein Unterschied, wo kommen die Eltern her? Eh, wie kann man überhaupt mit ihnen reden? Manchmal ist die die, die Grenze so niedrig, ehm, da gibt es gar keinen, da gibt es keine Tendenz, wo man drüber reden kann oder. Ja, das muß eben ganz langsam wachsen.

I: Und nun wollte ich zum Schluß noch mal ganz kurz darauf zu sprechen kommen, Sie haben ja bislang eigentlich so keine Unterstützung in Anspruch genommen, so vom, also vom Jugendamt her, ist, da ist ja nicht so viel Unterstützung. Und könnten Sie sich für die Zukunft vorstellen, daß Sie vielleicht eh, bei irgendwelchen Sachen Unterstützung in Anspruch nehmen oder, was würden Sie sich wünschen an Unterstützung? Also das Sie bei der Erfüllung Ihrer Aufgabe Hilfe bekommen, Unterstützung und Beratung.

B: Tja. Hilfe, ja, Hilfe, Hilfe in der Hinsicht, denke ich, ehm, pro Fall, kann es gar nicht geben. Weil die vom Jugendamt ja so weit entfernt stehen dem Kind. Und auch von den Verhältnissen, von seinem, ja, von seinem Charakter her, wie verhält sich das Kind, wie, wie bewegt es sich in der Familie, wie ist der Aufbau? Ja, sie kennen ihn eigentlich nur vom Papier und von dem, was ich sage. Oder was vorher gelaufen ist. Ehm, es ist nur eine Kurzfassung für sie. Sie haben, ja, wie soll ich sagen, wie ein Foto. Und darum hat man da kaum eine Chance eh, erst mal sind die völlig überarbeitet, können die das gar nicht. Ehm, was schön wäre, vom Jugendamt her, was sie machen könnten, wäre eben, wenn es Kind-Eltern-Begegnungen gibt, daß die dort auf dem Jugendamt manchmal stattfinden könnten. Und die haben nicht mal eine Räumlichkeit dafür. Also daß das nur in diesem Büro da stattfindet, eh, denn manchmal ist es gar nicht möglich, daß man eh, oder daß man sogar manchmal als Pflegemutter versteckt werden muß, weil die Verhältnisse so gravierend sind. Weil man sonst Repressalien, einfach, also so was müßte eingerichtet sein, denke ich, in jedem Jugendamt, eh, daß es einen Raum gibt, wo, leibliche Mütter auch dann mit ihren Kinder spielen können, wo das nicht individuell jetzt gerade in diesem Haus passieren muß. Oder in meinen Räumlichkeiten. Das ist eine unwahrscheinlich gespannte Atmosphäre auch, ich denke auch für die anderen Kinder, die dann leben noch mit im Haus, die sehen das nämlich, eh, die eh beurteilen ja Sachen ganz anders. Wenn zum Beispiel Eltern angetrunken kommen. Ehm, ja oder, wie soll ich sagen, vom Äußeren her, ja, da haben die Kinder eine Meinung, eine ganz feste. Und die wird, Kinder sind so, die sprechen das aus, die sind nicht so wie wir Erwachsenen, die halten das zurück und, das wird dann wieder weiter gelegt, in dem anderen Kind hinein. Kommt darauf an, welches Alter, ne. Und eh, darum würde ich das oft so empfinden, daß eh im Jugendamt so was doch gewährleistet werden sollte, daß man da eine Begegnungsstätte macht. Daß man nicht unbedingt alles in seinen eigenen vier Wänden eh abmachen müßte. Also das würde, eh, das würde ich ganz gut finden, oder sehr praktisch finden. In einem neutralen Feld. Für die, für die Eltern an sich ist es schon schlimm, jetzt in

ein fremdes Haus zu kommen, sie können sich leider nicht so bewegen mit ihren Kinder, sie fühlen sich beobachtet. Und dann noch von den Pflegeeltern, für uns ist es auch nicht leicht, sich dann mit, ja, dahin zu setzen und zu gucken, wie sie vielleicht versuchen, mit dem Kind zu spielen und gar nicht fähig sind sondern daß vielleicht ein Sozialarbeiter oder so, wenn
5 Beobachtung möglich ist oder nötig ist so eh, daß die das dann machen würden. Also es wäre, das wäre eine große Erleichterung. Man wird da, wird nur festgelegt bei der Erziehungskonferenz, dann und dann sind zum Beispiel Elternbesuche, dann und dann kommen sie und sollen die Kinder holen oder spielen oder, in der Zeit mit den Kindern hier verbringen. Aber da ist niemand dabei. Was dann passiert, was man da eh mitmacht, oder
10 wenn die jetzt losgehen und, und die Kinder einfach mitnehmen würde, man wäre machtlos. Man hätte keine Handhabe, außer daß man dann anrufen müßte bei der Polizei und, und so ein Ende von Aufregung hätte. Also es würde, es fehlt einfach an personeller an, an, ja es ist nicht da. Und ich denke, da hat auch nicht mal das Jugendamt Schuld. Es ist einfach, weil für so was kein Geld da ist. Für soziale Dinge reicht das Geld nicht hin und nicht her, das wird zum
15 verkehrten Fenster rausgeworfen. So Psychologen, gut, wenn es welche gibt, die nutzt man, dann geht man hin... Ja das wäre, das würde ich noch gut finden, also bei, bei Kevin nehme ich jetzt den psychologischen Dienst in Anspruch, weil ich ja selber, ich jetzt, auch an meiner Grenze angekommen bin, weil ich nicht mehr weiß, wie wie ich da noch handhaben soll oder auch was noch normal und unnormal ist, was eh schon gestört ist und und, ja weil man, die
20 Fähigkeiten hat man einfach nicht dahinter zu schauen, ne.

I: Was jetzt speziell so für Verhalten?

B: Eh, die Verhaltensweisen zum Beispiel eh, aggressive Verhaltensweisen oder, daß er in die Ecken macht, in die Schränke pullert, alles zerstört, ne, daß er seine Wutausbrüche, wie soll ich die einordnen? Ist es nur Bock, ist es nur, also da brauche ich wirklich eh
25 verhaltenstherapeutische Hilfe.

I: Macht er das schon immer, oder jetzt erst?

B: Er macht das jetzt erst in letzter Zeit, ja, ich denke seit zwei Jahren, seit seine Mutter angefangen hat, den Kontakt wieder aufzubauen eh, wo er das erste Mal unten war bei seiner Mutter zu Besuch, wo sie ihn dann gefragt hat, ob er nicht wieder für immer zurückkommen wollte. Seitdem ist das verstärkt ausgebrochen. Und jetzt, wo er zur Schule geht, die zwei
30 Jahre, da hat sich das nun sehr das ist schon gar nicht so einfach, wenn ein Kind dann überhaupt nicht mehr will. Wenn man ja sagt, sagt er nein, und wen du nein sagst, sagt er ja (). Er ist einfach nicht, er kriegt Tag und Nacht keine Ruhe mehr, er steht sich ja selbst im Wege, er tut mir ja selbst leid. Und wenn ich da nicht mehr weiter weiß, und jedes Mittel
35 ausgeschöpft habe, von einem bis zum anderen, ehm da, und nun habe ich dann gerade gelesen, Menschenskind, da hat eine Jugend- und und, Jugendtherapeutin aufgemacht, die Verhaltenstherapie macht. Und dann bin ich hin, habe mir einen Termin geholt, mit Abstimmung des Jugendamtes, weil das ja, weil die ja Vormund sind, ne. Da kann ich ja darüber nicht, oder wenn, Eltern da sind, die erziehungsberechtigt sind, muß ich das über die
40 Eltern tun, ne. Da ja, mhm. Das habe ich jetzt zum ersten Mal probiert. So. Ich habe ja schon lange eh immer, weil er ja für mich hyperaktiv war, das war schon ein Junge für mich, der, ja, was ich noch nicht gekannt habe, was ganz fremd war, ne. Von kleinauf an schon. Und wo auch nie einer, wo ich immer gedacht habe, man hört mir gar nicht richtig zu, man nimmt das nicht eh für wahr, oder man wollte das nicht hören. Aus welchen, aus welchem Grund auch
45 immer. Ne. Als der zu mir kam, der kannte keine Teeflasche, wenn ich dem die Teeflasche geben wollte, und er hat ein Glas Bier gesehen, der schmiß alles hin für Bier. Und ehm, ja, da wußte ich eben, woher, oder ich hatte eben da die Ahnung, ja, der Kevin, da habe ich dann eben die Ahnung, gekriegt, daß er eben mit Alkohol stillgehalten wurde, wenn sie losging. Das, er ist eigentlich ein Alkoholiker, der bei mir erst auf Entzug kam, wo die ().